

**Zeitschrift:** Werk, Bauen + Wohnen  
**Herausgeber:** Bund Schweizer Architekten  
**Band:** 79 (1992)  
**Heft:** 12: Objekte im Raum = Objects dans l'espace = Objects in space

**Artikel:** Kirchner-Museum, Davos, 1992 : Architekten : Annette Gigon und Mike Guyer  
**Autor:** Zschokke, Walter  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-60157>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 27.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Kirchner-Museum, Davos, 1992

Architekten: Annette Gigon und Mike Guyer;

Mitarbeit: Urs Schneider, Judith Brändle

Davos, das ist der Bündner Kurort, an dessen Hauptstrasse – sie heisst bezeichnenderweise Promenade – das flache Dach Vorschrift ist. Dieses Paradoxon des öffentlichen Geschmacks ist der Beweis, dass es am flachen Dach allein nicht liegen kann, wie ein Bauwerk zu beurteilen ist. Denn es findet sich der übliche Anteil an durchschnittlicher Architektur wie an plattem modischem Gewäsch. Daneben – oder genauer dazwischen – sind einige ausgezeichnete Bauten gestreut. Namen wie Nicolaus Hartmann Vater & Sohn und Rudolf Gaberel, um einmal die historischen zu nennen, sind über das Prättigau hinaus bekanntgeworden.

Die Summe der flachen Dächer erzeugt, auch wenn sie nicht alle auf gleicher Höhe liegen, eine Art Horizont, der mit den umliegenden Bergkuppen und -spitzen kontrastiert. In diesem baulichen Kontext des 20. Jahrhunderts konnten Annette Gigon und Mike Guyer an der Davoser Promenade – nach dem Gewinn eines geladenen Wettbewerbs – das mittelgrosse Museum bauen, dessen Ausstellungsfläche etwas über 1100 m<sup>2</sup> beträgt.

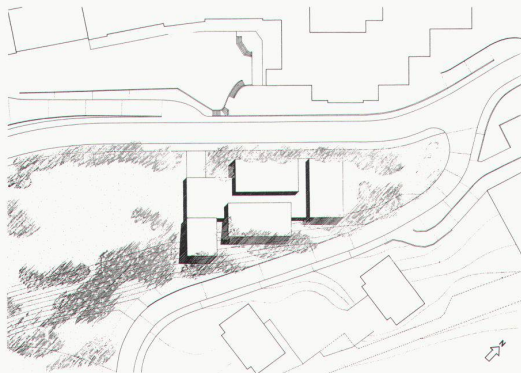
Obwohl mit dem Sammlungsbestand aus Ludwig Kirchners Werk das voraussichtliche Ausstellungsgut feststand, vermieden die beiden Architekten bewusst, die Räume nur daraufhin auszurichten. Vielmehr schufen sie mit ihrem Konzept eine neutrale Ausstellungssituation, die unter anderem auch für Kirchners Werke gut geeignet ist.

Vier Säle, davon drei gleich grosse mit den Massen 18×9×4,75 m und ein kleinerer, der 11×9×4,75 m misst, stehen locker beisammen, so dass dazwischen ein ansehnlicher Zwischenraum übrigbleibt, der, von unregelmässiger Gestalt, einen eigenständigen Charakter aufweist. Die typologische Analogie dieser Säle zu Einraumhäusern tritt auch nach aussen deutlich hervor, indem ihre Volumen den niedrigeren Bereich der Wandelhalle um das Doppelte überragen. Das Höhenverhältnis von Ausstellungsraum und darüber angeordnetem Lichtgaden beträgt etwa drei zu zwei. Es evoziert

den Gedanken an ein in dieser Höhe über Meer durchaus übliches Schneepaket von vielleicht anderthalb Metern Stärke, das der Proportionsreihe noch eine Eins hinzufügen würde, so dass das Verhältnis 3:2:1 lautet. Der Schnee wird auf den flachen Kaldächern liegen bleiben und sich zu Volumen summieren, die zu den erkennbar geteilten der gebauten Kuben in Beziehung treten werden. Die jährlich zu erwartende Wintersituation als Erweiterung des formalen Ausdrucks, wie er sich in den übrigen drei Jahreszeiten präsentiert, ist als latentes, von Erinnerung geprägtes Bild präsent.

Das Innere der Säle ist immer gleich: Die Wände sind weiss. Übergangslos steigen sie vom Fussboden auf. Da ist keine Sockelleiste, die das rechtwinklige Zusammentreffen von horizontaler und vertikaler Ebene verdeckt. Die Leibungen der Zugangsöffnungen sind mit Stahlblech bekleidet, was das Weiss der Wand auf die Oberfläche reduziert – auf die innere Oberfläche. Diese Wände bilden nicht ihrerseits gerahmte Flächen, wie das in älteren Museen der Fall ist, sondern sie bieten Bezugswerte an, die den Charakter eines Rahmens annehmen können. Im Zusammenwirken mit dem Boden, dessen Materialwirkung massenmässig im Vordergrund steht, und der Lichtdecke aus Mattglas, deren Raster aus schlanken Profilen die Struktur betont, bilden die Begrenzungsflächen der Räume ein abstraktes Kontinuum, das dem Besucher erlaubt, sich immer wieder der materiellen Realität zu vergewissern.

Da ist einmal das Eichenholz, das als naturhafter Vergleichswert dient: Die Anordnung der schmalen, gewachsenen Bretter in der grossen Fläche und ihre um ein Honigbraun oszillierenden Farbtöne bewirken, dass die einzelnen Bretter eine ganzheitliche Summe bilden und in der textil wirkenden Flächigkeit aufgehen. Die an die Oberfläche drängende Materialität lässt Räume mit dünnhäutigen Innenwänden entstehen, vor denen die Kunstwerke in einer Art Schwebezustand positioniert sind. Da ist aber auch das vom Lichtgaden gesammelte Seitenlicht, das von oben einsickert und



Situation  
Site



**Ansicht von Westen**  
Vue de l'ouest  
View from the west

Besucher wie Exponate gleichermaßen beleuchtet und diesen Schwebezustand verstärkt.

Hat man einweilen genug von der Kunstbetrachtung, genügen wenige Schritte, um in die Bereiche zwischen den Sälen zu gelangen. Diese mehrgliedrige Wandelhalle muss bei jedem Raumwechsel betreten werden. Es ist dies der Ort für die «Passegiata», den neutralisierenden Spaziergang zwischen zwei Bildbetrachtungen beziehungsweise zwischen zwei von der Kunst definierten Raumstimmungen.

Die Wände und die Decke der Halle sind aus Beton, einem Material, dem stärker als anderen Materialien die Wirkung von statischer Massigkeit innewohnt. Hier wird sichtbar, was hinter den dünnen, weissen Wänden der Säle steckt. Die Fallhöhe von den weissen Wänden zu dieser steinernen Materialität ist um einiges ausgeprägter als jene im Innern der Säle von den Wänden zum hölzernen Fussboden. Die Glätte des Betons und das Grau seiner Materialfarbe, die veränderte Lichtsituation, die nur von Ausblicken zwischen den Einzelhäusern der Ausstellungssäle bestimmt wird, erzeugen einen wohltuend robusten Kontrast zur feinfühligsten Stimmung in den Sälen, in die man durch die Zugangsöffnungen hineinblicken kann wie in ein Weihnachtsschaufenster an einem Dezemberabend.

Diese Einblicke und die Ausblicke bezeichnen zwei Pole, die von der Wandelhalle, diesem Zwischenbereich des weder Drinnen noch Draussen, denselben Abstand halten. Der selbstverständlichste Sachverhalt wird in eindringlicher Weise vorgeführt. Die einfachen Mittel, mit denen er erzeugt wird, nüchterne Materialwirkung und ruhige Flächigkeit, lassen ein zweites, tiefer tönendes Kontinuum anklingen. Sie verweisen damit auf einen weiteren, etwas fernereren Bezugswert, der die individuell-gefühlsmässige Standortbestimmung erlaubt.

Ich trete hinaus aus der Eingangshalle auf die breite, sanft abfallende Rampe aus Beton, die zum Gebäudesockel gehört, aber als einziger Teil unter der äusseren Hülle hervortritt. Noch einige Schritte weiter, beim Zurückblicken aus dem locker mit Bäumen bestandenen Park gleitet das Auge über das Gebäude. Auch hier

wieder ein unmittelbarer Schnitt beim Übergang vom Rasen zum vertikal aufsteigenden Betonsockel, der nur im Material, nicht im Raster, von der darüber aufsteigenden gläsernen Hülle unterschieden ist. An vorderster Stelle der ganzheitlich-gefühlsmässigen Wahrnehmung steht das Eisgrün von Glas, das wie ein Klang oder eine Aura über dem ganzen Gebäude liegt. Selbst das Dach, wo gebrochenes Recycling-Fensterglas zur Beschwerung der Schutzmatte über der Dichtungsschicht dient, weist in der Aufsicht von der nahen Hotelterrasse diesen Farbton unterkühlter Flüssigkeiten auf. Das äussere Gestaltungskonzept bekräftigt diesen Hüllencharakter. Die gläserne Haut ist über die Luftvolumen, die tragenden Massen und deren Wärmedämmung gestülpt, sie zieht sich auch über den statischen Apparat der Lichtgaden, die nach aussen zwei Fünftel der Pavillonvolumen beanspruchen, sich nach innen jedoch nurmehr in der übertragenen Form gleichmässiger Lichtqualität auswirken.

Beim sich Entfernen und dann beim Umschreiten des Gebäudes kommt dessen Doppelcharakter zur Geltung: Freundlich einladend wirkt die Eingangshalle von der Promenade und vom Park her, stolz und unnahbar aufragend über der (ergänzten) Stützmauer aus grobem Naturstein, die der an dieser Stelle befindlichen Geländestufe Nachachtung verleiht und die den topographischen Sockel für das Gebäude bildet. Nach dieser Seite sind es die gestaffelten hohen Kuben der Ausstellungssäle, die den Eindruck auch aus der Fernsicht bestimmen.

Noch einmal kehre ich zurück in die Halle, es ist kurz vor Beginn der Schliesszeit, die Besucher sind alle schon gegangen, ich betrete die Säle, um den Raum und die ungebrochene, auf wenige Komponenten konzentrierte Materialität aufzunehmen, um einen dauerhaften Eindruck dieser ausgezeichneten Architektur zu gewinnen. Hinter der klaren Exposition der «Rahmenelemente», der «Fläche», dem «Material», dem «Raum» und der «Hülle», die sorgsam abgestuft nebeneinander gestellt sind, steht eine souveräne Beherrschung der Bau- und Museumstechnologie sowie ein feines Gespür für Materialien und deren Fügung. *Walter Zschokke*



**Ansicht von Süden**

Vue du sud  
View from the south

**Ansicht von Nordosten**

Vue du nord-est  
View from the northeast

**Grundriss Erdgeschoss**

Plan du rez-de-chaussée  
Ground floor plan

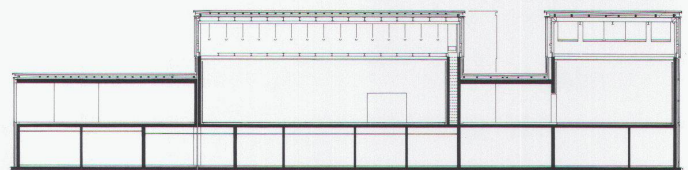
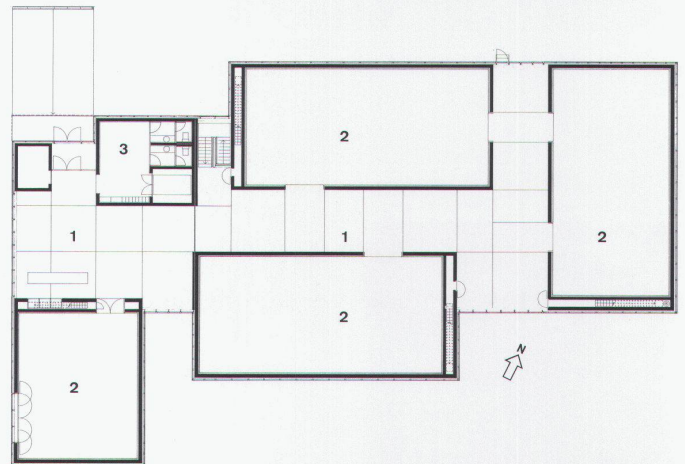
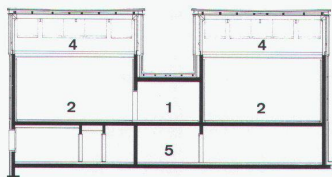
**Querschnitt**

Coupe transversale  
Cross section

**Längsschnitt**

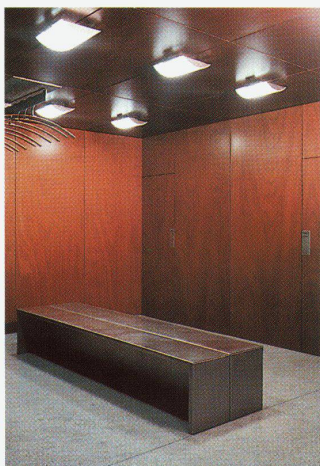
Coupe longitudinale  
Vertical section

- 1 Zugangshalle,**  
**2 Ausstellungssaal,**  
**3 Garderobe,**  
**4 Oberlichtraum,**  
**5 Untergeschoss mit Bibliothek,**  
**Büros, Technik**  
 1 hall d'accès,  
 2 salle d'exposition,  
 3 vestiaires,  
 4 salle à jour zénithale,  
 5 sous-sol avec bibliothèque,  
 bureaux, installations techniques  
 1 access hall,  
 2 exhibition room,  
 3 cloakroom,  
 4 room with skylight,  
 5 basement with library, offices,  
 technology

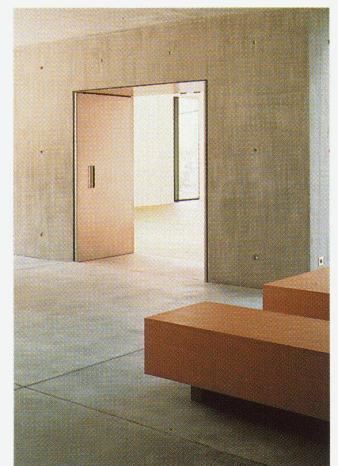


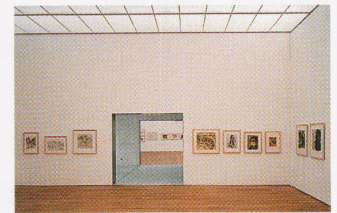
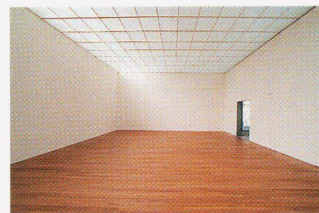


**Zugangshalle**  
Hall d'accès  
Access hall



**Garderobe**  
Vestiaires  
Cloakroom





**Ausstellungssäle**  
Salles d'exposition  
Exhibition rooms